

Schule als neoliberales Labor? Zum Spannungsverhältnis zwischen Diskurs und Praxis

Christine Jost

Universität Innsbruck

Die von Günter Dux (2019) formulierte Kritik an Ulrich Bröcklings Analyse des unternehmerischen Selbst eröffnet einen zentralen Zugang für subjektivierungsanalytische Forschung im schulischen Kontext. Erstens verweist Dux darauf, dass Bröcklings diskursanalytischer Zugriff zwar idealtypische Selbstfiguren sichtbar macht, jedoch unbeantwortet lässt, wie reale Subjekte – mit Brüchen, Ambivalenzen und biografischen Prägungen – mit diesen Anrufungen umgehen. Zweitens zeigt sich gerade im schulischen Feld, wie unzureichend eine rein diskurstheoretische Perspektive bleibt: Schule ist kein abstrakter Ort diskursiver Produktion, sondern ein durch Routinen, Bewertungen und pädagogische Steuerung verdichteter sozialer Raum, in dem die Figur des unternehmerischen Selbst über Rückmeldebögen, Zielvereinbarungen oder Leitbilder konkret vermittelt und reguliert wird. Drittens agieren Schüler*innen innerhalb dieses Rahmens keineswegs nur passiv: Sie übernehmen, verschieben, verweigern oder ironisieren die ihnen zugeschriebenen Selbstverhältnisse. Dass Bröcklings Analyse diese Aneignungsprozesse systematisch ausblendet, wie Dux beurteilt, ist im schulischen Feld kritisch. Denn hier geht es nicht nur um das Wirksamwerden diskursiver Programme, sondern um deren alltägliche Aushandlung in einem Raum, in dem Subjektivierung explizit Ziel pädagogischen Handelns ist. Eine Forschung, die den Abstand zwischen diskursiv entworfenem Subjekt und gelebter Subjektivität ernst nimmt, ist deshalb für das Verständnis schulischer Subjektivierungsprozesse unverzichtbar.